

**Daniel Burckhardt**

# Arnold Gehlen: Naturwissenschaft und Technik als Institution

**Studienarbeit**

# BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei [www.GRIN.com](http://www.GRIN.com) hochladen  
und kostenlos publizieren



## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

## **Impressum:**

Copyright © 1998 GRIN Verlag  
ISBN: 9783638085656

## **Dieses Buch bei GRIN:**

<https://www.grin.com/document/95887>

**Daniel Burckhardt**

**Arnold Gehlen: Naturwissenschaft und Technik als  
Institution**

## **GRIN - Your knowledge has value**

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite [www.grin.com](http://www.grin.com) ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

### **Besuchen Sie uns im Internet:**

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

[http://www.twitter.com/grin\\_com](http://www.twitter.com/grin_com)

SE Technikphilosophie  
SS1998 Prof. H. Poser

**Arnold Gehlen**  
**Naturwissenschaft und Technik als Institution**

18. November 1998

Daniel Burckhardt, 180979  
Lychener Str. 79  
10437 Berlin  
030 44 73 90 44

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>1</b>	<b>Einführung .....</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Gehlens Anthropologie.....</b>	<b>1</b>
<b>3</b>	<b>Entlastung - Institution .....</b>	<b>2</b>
<b>4</b>	<b>Gehlens Technikverständnis.....</b>	<b>4</b>
4.1	Der qualitative Übergang zur Superstruktur.....	5
4.2	Technik oder technische Denkweise .....	7
4.3	Entsinnlichung und Primitivisierung.....	8
<b>5</b>	<b>Naturwissenschaft und Technik als Institution .....</b>	<b>10</b>
5.1	Über die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung .....	11
5.2	Abstraktion als Grund für den geringen Halt von Technik als Institution?.....	11
<b>A</b>	<b>Zur Biographie Arnold Gehlens (29.1.1904-30.1.1976).....</b>	<b>14</b>
<b>B</b>	<b>Bibliographie.....</b>	<b>15</b>

## 1 Einführung

Anlass für diese Hausarbeit ist mein Referat über den in den aktuellen Sammelband „Technikphilosophie“<sup>1</sup> aufgenommenen Text „Neuartige kulturelle Erscheinungen“ von Arnold Gehlen. Dieser bildet das zweite Kapitel der 1957 in „rowohlts deutscher enzyklopädie“ erschienenen Schrift „Die Seele im technischen Zeitalter: Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft“<sup>2</sup>. In dieser phänomenologischen Betrachtung stellt sich Gehlen mit einer kulturkritischen Fragestellung in die Nähe Spenglers<sup>3</sup>, ohne aber dessen „polemische Tönung gegen Technik“ zu übernehmen, die Gehlen als Zeichen sieht, „dass unsere Gesellschaft die innere Auseinandersetzung mit den tiefgreifenden Veränderungen in ihr selbst, wie sie im Zuge der Industrialisierung vor sich gingen, noch nicht beendet hat.“<sup>4</sup>

Die Aufmerksamkeit der folgenden Arbeit gilt Gehlens Beschreibung von Technik, wie wir sie im ersten Kapitel der „Seele“ ausgeführt finden (Abschnitt 4). Ich versuche sie, in den allgemeineren Rahmen seiner Anthropologie (Abschnitt 2) und seiner Institutionenlehre (Abschnitt 3) einzubetten. Im letzten Abschnitt will ich aufzeigen, dass Gehlens These von der von den Naturwissenschaften ausgehenden und sämtliche Kulturgebiete erfassenden Abstrahierung und Entsinnlichung nicht der einzige Grund für den in der Gegenwart gering gewordenen Halt eines naturwissenschaftlich-technischen Weltbildes ist.

## 2 Gehlens Anthropologie

Als Gehlens Hauptwerk gilt der 1940 erschienene Band „Der Mensch: seine Natur und seine Stellung in der Welt“<sup>5</sup>. Die darin entwickelte Anthropologie wird als Versuch beschrieben, das Wesen des Menschen aus sich selbst, also ohne Hinzufügung aussermenschlicher Kategorien - Gott (Religion) oder Tier (Evolutionstheorie) - abzuleiten und zu deuten.<sup>6</sup> Damit will Gehlen einerseits den dualistischen Gegensatz zwischen Leib und Seele umgehen, andererseits auf metaphysische Begründungen als „wenig echte, motivbildende und die Handlungen realer Menschen bestimmende Macht“<sup>7</sup> verzichten.

---

<sup>1</sup> Fischer, Peter (Hrsg.). Technikphilosophie: Von der Antike bis zur Gegenwart. Leipzig 1996.

<sup>2</sup> Gehlen, Arnold. Die Seele im technischen Zeitalter: Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft. Hamburg 1957. Der Text ist eine Neubearbeitung von Gehlen, Arnold. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft. Tübingen 1949.

<sup>3</sup> siehe etwa Spengler, Oswald. Der Mensch und die Technik: Beitrag zu einer Philosophie des Lebens. München 1931.

<sup>4</sup> Gehlen, Die Seele, S. 1.

<sup>5</sup> als Textgrundlage verwende ich Gehlen, Arnold. Der Mensch: seine Natur und seine Stellung in der Welt. In: Gehlen, Arnold; Gesamtausgabe. Hrsg. von Rehberg, Karl-Siegbert. Frankfurt am Main 1993.

<sup>6</sup> ebda, S. 3f.

<sup>7</sup> ebda, S. 5.



Einer biologisch-funktionalistischen Betrachtung verweigert sich Gehlen, da diese die für ihn unbestrittenen Sonderstellung des Menschen gegenüber dem Tier nicht klären kann: eindeutige Abgrenzungskriterien fehlen, solange wir den Blick bloss auf Einzelmerkmale (Körperbau, Kommunikation, Lernfähigkeit, Sozialstrukturen) richten.

Gehlen betrachtet den Mensch als das „noch nicht festgestellte Tier“, als Wesen, das sich durch Kultur und Institutionalisierung seine Antriebe erst selbst schaffen musste, um überhaupt existieren zu können: Ohne Fell und Federn auf selbst erstellte Kleidung angewiesen, ohne Klauen, aber zum Bau von Werkzeugen befähigt, mit wenig ausgeprägten Instinkten dafür mit Seele und Geist ausgestattet:

„[...] es ist schon für ihn eine beträchtliche Leistung, nächstes Jahr noch zu leben, und zu dieser Leistung müssen die gesamten Fähigkeiten des Menschen von ihm selbst gebraucht werden. Er ist noch nicht ‚festgerückt‘ heisst: er *verfügt* noch über seine eigenen Anlagen und Gaben, um zu existieren, er *verhält sich zu sich selbst*, lebensnotwendig, wie dies kein Tier tut; er lebt nicht, wie ich zu sagen pflege, er *führt* sein Leben. Nicht aus Spass, und nicht zum Luxus des Nachdenkens, sondern aus ernster Not: wenn die Natur ein Wesen allen Gefahren der Störbarkeit und Abirrung auslieferte, die in diesem ‚Nichtfestgestelltsein‘, in diesem Zwang, sich selbst festzustellen und über sich zu verfügen, bestehen, so musste ein ernster Grund vorliegen. Und er liegt vor in dem Risiko einer Physis, die aller beim Tier wohlbewährten organischen Gesetzlichkeit geradezu widerspricht.“<sup>8</sup>

In dieser biologischen Unangepasstheit, Unspezialisiertheit, erscheint der Mensch der Bezeichnung Herders folgend als *Mängelwesen*. Die Untersuchung der Frage, wie ein so schutzloses, bedürftiges, ein so exponiertes Wesen sich überhaupt erhalten kann, führt zu den Antworten Gehlens Anthropologie: die anatomische Leiblichkeit erfordert seine Intelligenz, Sprache setzt tieferliegende Bewegungs- und Empfindungszusammenhänge fort. „Wir wollen also ein System einleuchtender, wechselseitiger Beziehungen *aller* wesentlichen Merkmale des Menschen herstellen, vom aufrechten Gang bis zur Moral, sozusagen, denn alle diese Merkmale bilden ein System, in dem sie sich *gegenseitig* voraussetzen: ein Fehler, eine Abweichung an einer Stelle würde das Ganze lebensunfähig machen.“<sup>9</sup>

### **3 Entlastung - Institution**

Für Gehlen ist die Auffassung des Menschen als handelndes Wesen zentral. Im Handeln verändert der Mensch die unmittelbar vorfindbaren Dinge mit Kopf und Händen auf eigene Bedürfnisse hin. Die Formen dieses Handelns vereint Gehlen unter seinem breitgefassten Technikbegriff, der Thema des nächsten Abschnitts ist.

<sup>8</sup> ebda, S. 12f.

<sup>9</sup> ebda, S. 13.

Unfertig und nicht festgestellt bedarf der Mensch der *Zucht* in Form von Selbstzucht, Erziehung. Auf sich selbst gestellt, kann diese lebensnotwendige Aufgabe scheitern, ist der Mensch also auch das *riskierte* Wesen.<sup>10</sup> Selbstzucht, Erziehung, beide sind auf die Zukunft und nicht die Gegenwart angelegt: Der Mensch muss *vorsehend* sein.

Das menschliche Innere kennzeichnet Gehlen als *weltoffen*, worunter er die Beeindruckung durch äussere Erfahrungen und Eindrücke versteht, die Bilder des Vergangenen, Strebungen nach dem Abwesenden und Sehnsüchte nach zukünftigen Situationen und Umständen wecken.<sup>11</sup> Dadurch entsteht im Menschen ein steter *Antriebsüberschuss*: Weltoffenheit bedeutet Reizüberflutung und damit Störbarkeit jeder Handlung. Die Notwendigkeit der Reizreduktion und Ausrichtung der Antriebe erfordern ein *Entlastungsprinzip*: „aus eigenen Mitteln und eigentätig muss der Mensch *sich entlasten, d. h. die Mängelbedingungen seiner Existenz eigentätig in Chancen seiner Lebensfristung umarbeiten*.“<sup>12</sup>

Die Instinkte bestimmen beim Menschen keine festgelegten Verhaltensabläufe, die Bedürfnisse des Einzelnen sind widersprüchlich und schwankend. Deshalb „gerinnt“ die für ein gesellschaftliches Zusammenleben erforderliche Konstanz des Handelns in verbindliche, von der Gruppe sanktionierte Verhaltensmuster.<sup>13</sup> Diese *Institutionen* – „Systeme verteilter Gewohnheiten“<sup>14</sup> wie Staat, Familie sowie wirtschaftliche und rechtliche Gewalten<sup>15</sup> – zur Bewältigung lebenswichtiger Aufgaben und Umstände (Ernährung, Fortpflanzung) bilden sich geschichtlich aus der Vielzahl von Möglichkeiten kulturell unterschiedlich heraus und werden nicht durch Überlegungen von rationaler Zweckberechnung gewählt. „Alles gesellschaftliche Handeln wird nur durch Institutionen hindurch effektiv, auf Dauer gestellt, normierbar, quasi-automatisch und voraussehbar.“<sup>16</sup>

Stabil ist eine Institution, wenn vordergründige Motive (in einem kapitalistischen Wirtschaftssystem etwa der eigene Verdienst) den ursprünglichen Zweck (Befriedigung primärer Bedürfnisse) in einer Weise überlagert, die zu einer allgemeinen *Hintergrundserfüllung* (ich kann mich darauf verlassen, dass gewisse Arbeiten von anderen erledigt werden) führt. Da die Bedürfnisse selbst sich stets weiter vermehren, ist Hintergrundserfüllung, das Wissen um die Möglichkeit von Befriedigung (etwa auch durch eigene Fähigkeiten oder Eigentum), die einzige Möglichkeit der dauerhaften *Stabilisierung von Erfüllungslagen*.<sup>17</sup>

---

<sup>10</sup> ebda, S. 30.

<sup>11</sup> ebda, S. 403f.

<sup>12</sup> ebda, S. 35.

<sup>13</sup> Gehlen, Arnold. *Moral und Hypermoral: Eine pluralistische Ethik*. Frankfurt am Main 1969. Hier S. 95f.

<sup>14</sup> Gehlen, Arnold. *Urmensch und Spätkultur: Philosophische Ergebnisse und Aussagen*. Zweite, neu bearbeitete Auflage, Frankfurt am Main 1964. Hier S. 23.

<sup>15</sup> ebda, S. 10.

<sup>16</sup> ebda, S. 42.

<sup>17</sup> Fischer, Peter. Zur Genealogie der Technikphilosophie. In: Fischer, Peter (Hrsg.); *Technikphilosophie: Von der Antike bis zur Gegenwart*. Leipzig 1996. S. 255-335. Hier S. 328f.

So unbestritten Institutionen fürs menschliche Handeln und Zusammenleben, so Streitbar ist Gehlens Rechtfertigung bestehender Institutionen, wenn er die Frage nach ihrer Wünschbarkeit und nach alternativen Formen mit dem Hinweis auf Existenz und sachliche Zweckmässigkeit für zweitrangig erklärt, die Entstehung von Unsicherheit und Wirren betont, sollte eine Institution ihre Bedeutung und Anerkennung verlieren. Dies hat Gehlen, etwa durch Jürgen Habermas, den Vorwurf eines autoritären Denkers eingetragen:

„Gehlen hingegen verallgemeinert ein historisch frühes Stadium menschlicher Entwicklung, in dem die überpersönliche Gewalt archaischer Institutionen das fundamentale Verhältnis von Instinkt und Auslöser auf der höheren Ebene des willkürlichen, erlernbaren Verhaltens wieder herzustellen scheint. Unversehens wird das, was für primitive Kulturen sehr wohl gelten mag, der menschlichen Natur schlechthin zugerechnet; so entsteht der Anschein, als sei der Mensch auf Repression angewiesen, ein für allemal; aus der ‚Natur‘ des Menschen springt die Notwendigkeit einer autoritär verfassten Gesellschaft heraus. [...] Gewiss, der Mensch muss sein Verhalten lernen. Aber wie es Verhältnisse gegeben hat und gibt, unter denen Institutionen jener Art als Lehrmeister unabdingbar sind, können doch andere Verhältnisse geschichtlich ebenso möglich und vielleicht schon wirklich sein, unter denen der Mensch in der Masse, in dem er Triebenergien sublimiert und sich selbst gleichsam in die Hand bekommt, gerade unabhängig wird von den grossen ‚Zuchtsystemen‘, deren Gewalt und Würde Gehlen für unveräusserlich hält.“<sup>18</sup>

#### 4 Gehlens Technikverständnis

Im ersten Abschnitt der „Seele im technischen Zeitalter“ erläutert Gehlen eine Sichtweise von Technik im Kontext seiner Anthropologie:

„Technik ist so alt wie der Mensch, denn aus den Spuren der Verwendung bearbeiteter Werkzeuge können wir bisweilen bei Fossilfunden erst mit Sicherheit schliessen, dass wir es mit Menschen zu tun haben.“<sup>19</sup> Aus den menschlichen Organmängeln abgeleitet, erscheint Technik sowohl als *Organersatz*, *Organverstärkung* (der Faustkeil in der Hand ist eine verstärkte Faust) als auch *Organentlastung* (Ziehen der Ware auf einem Wagen) bis hin zur *Organausschaltung* (Ziehen lassen der Ware auf einem Wagen).<sup>20</sup> Illustriert am Beispiel des Flugzeugs: „Wer im Flugzeug reist, kann alle

<sup>18</sup> Habermas, Jürgen. Anthropologie. In: Diemer, Alwin; Frenzel, Ivo (Hrsg.); Das Fischer Lexikon Philosophie. Frankfurt am Main 1958. S. 18-35. Hier S. 33.

<sup>19</sup> Gehlen, Die Seele, S. 7.

<sup>20</sup> Die Analogie zwischen Technik und Organen findet sich schon früher, etwa bei Marx in einer Fussnote zu zweiten Ausgabe des „Kapitals“ (1873): „Darwin hat das Interesse auf die Geschichte der natürlichen Technologie gelenkt, d.h. auf die Bildung der Pflanzen- und Tierorgane als Produktionsinstrumente für das Leben der Pflanzen und Tiere. Verdient die Bildungsgeschichte der produktiven Organe des Gesellschaftsmenschen, der materiellen Basis jeder besondern Gesellschaftsorganisation, nicht die gleiche Aufmerksamkeit? Und wäre sie nicht leichter zu liefern, da, wie Vico sagt, die Menschengeschichte sich dadurch von der Naturgeschichte unterscheidet, dass wir die eine gemacht und die andre nicht gemacht haben? Die Technologie ent-

drei Prinzipien in einem haben: es ersetzt die uns nicht gewachsenen Flügel, überbietet weit alle organischen Flugleistungen überhaupt und erspart unserer Fortbewegung über ungeheure Entfernungen jegliche Eigenbemühung.“<sup>21</sup>

Technik ist aber nicht bloss Werkzeuggebrauch; die menschlichen Intellektualität nimmt dem Menschen den Zwang zur organischen Anpassung ab, dem die Tiere unterliegen, er kann die „urwüchsigen Umstände“ seinen eigenen Gegebenheiten anpassen<sup>22</sup>: „Der Inbegriff der von ihm ins Lebensdienliche umgearbeiteten Natur heisst *Kultur*, und die Kulturwelt ist die menschliche Welt.“<sup>23</sup>

Aufgrund seiner organischen Unspezifiziertheit ist der Mensch ohne den Gebrauch von Technik im Sinne der Dienstbar-Machung und Veränderung der Natur nicht lebensfähig. Für Gehlen gehört das Erkennen der Eigenschaften und Gesetze der Natur, sie auszunützen und gegeneinander auszuspielen im allgemeinsten Sinne zum Wesen des Menschen.<sup>24</sup> Damit erübrigt sich für ihn die pauschale Frage „Technik, ja oder nein?“; die Frage nach gut oder böse von Technik an sich wird mit dem Verweis auf die Zweideutigkeit pariert, die sowohl dem Faustkeil wie auch der Atomenergie innewohnt: brauchbares Werkzeug und tödliche Waffe zugleich.

„Die Welt der Technik ist also sozusagen der ‚grosse Mensch‘: geistreich und trickreich, lebensfördernd und lebenszerstörend wie er selbst, mit demselben gebrochenen Verhältnis zur urwüchsigen Natur. Sie ist wie der Mensch ‚*nature artificielle*‘.“<sup>25</sup>

#### 4.1 Der qualitative Übergang zur Superstruktur

Betrachten wir als ein Beispiel für technische Entwicklungslinien den Weg von der Bogenwaffe über das Schiesspulver zur heutigen Raketentechnik – Ablösung der menschlichen Kraft durch eine chemische Reaktion und Erweiterung um ein komplexes Lenk- und Steuerungssystem –, so scheint der Gedanke an bloss graduelle Verschiebungen absurd zu sein: was Technik heisst, hat sich *qualitativ* verändert.<sup>26</sup> Der fundamentale Übergang kann nicht an der Ablösung des Werkzeuges durch die Maschine, der Übertragung und Nutzbarmachung von Kräften festgemacht werden: vorge-spannte Fallen in der Steinzeit und eine weitverbreitete Mühlentechnik im Mittelalter haben dieses Prinzip schon früher umgesetzt.

---

hüllt das aktive Verhalten des Menschen zur Natur, den unmittelbaren Produktionsprozess seines Lebens, damit auch seiner gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und der ihnen entquellenden geistigen Vorstellungen.“ (Marx, Karl. Das Kapital: Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1982. Hier Bd. 1, 13. Kapitel, 1. Abschnitt, S. 392.)

<sup>21</sup> Gehlen, Die Seele, S. 8.

<sup>22</sup> ebda, S. 8.

<sup>23</sup> Gehlen, Der Mensch, S. 37.

<sup>24</sup> Gehlen, Die Seele, S. 9.

<sup>25</sup> ebda, S. 9.

<sup>26</sup> ebda, S. 11.

Der entscheidende Punkt ist für Gehlen die im 17. und 18. Jahrhundert entstandene „Verschwisterung“ von Technik und Naturwissenschaft. Die Naturwissenschaft verschaffte sich mit experimentellen Anordnungen – man denke an die schiefe Ebene Galileis, die Luftpumpe Boyles<sup>27</sup> – mit der Maschine vergleichbare Einrichtungen, die „reine, abstrakt isolierte Naturphänomene produzieren“<sup>28</sup> und damit den Einfluss von Spekulationen reduzieren. Basis der experimentellen Methode wird die Erweiterung des „Konstruktivismus“ Gottes auf den Menschen: „Wir erkennen die Natur der Fakten, weil wir sie unter Bedingungen erarbeitet haben, die wir vollkommen kontrollieren.“<sup>29</sup> Umgekehrt bietet Naturerkenntnis, Wissen um das Wirken der Kräfte, eine Basis für technische Umsetzungen und damit schnellere Innovation.

Einzelheiten dieser Sichtweise mögen umstritten sein: bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, wo im Zusammenhang mit der Entwicklung synthetischer Farbstoffe und der Elektroindustrie erstmals von „science based industries“ die Rede ist, bleibt die Bedeutung der Naturwissenschaften für die Technik gering. Die theoretische Behandlung der thermischen Kreisprozesse hinkt der breiten Anwendung der Dampfmaschine hinterher. Auch die anderen, die industrielle Revolution zwischen 1725 und 1850 prägenden Erfindungen – hauptsächlich im Bereich der Textiltechnik – waren „in keiner Weise ausserhalb des Horizontes von in ihren Werkstätten experimentierenden intelligenten Handwerkern oder überschritten die konstruktiven Fähigkeiten von Zimmerleuten, Sägemüllern und Waffenschmieden.“<sup>30</sup>

Ohne Zweifel sind aber die Gegenwart prägende Industriesektoren wie etwa die Kommunikationstechnik, Chemie und Medizin, neue Werkstoffe und Biotechnologie nur gemeinsam mit den entsprechenden wissenschaftlichen Theorien zu sehen.

Umgekehrt ist kein naturwissenschaftliches Labor ohne umfangreiche technische Ausstattung denkbar, ist ein Teilchenbeschleuniger wie das CERN eine grosstechnische Einrichtung und auch mit Papier und Bleistift entwickelte Theorien wie die allgemeine Relativitätstheorie erfordern für die experimentelle Überprüfung ihrer Vorhersagen einen aufwendigen technischen Apparat.

Der dritte bedeutende Faktor für die durchschlagende Macht der naturwissenschaftlich-technischen *Superstruktur*<sup>31</sup> ist für Gehlen die gleichsam im 17. Jahrhundert aufgekommene kapitalistische Produktionsweise: Der von James Watt erzielte Durchbruch bei der Effizienz der Dampfmaschine wurde von einem Geldgeber finanziert, dem an der industriellen Verwertung lag.

---

<sup>27</sup> eine umfangreiche Rekonstruktion der galileischen Experimente an der schiefen Ebene findet sich in Drake, Stillman. Galileo at Work. Chicago 1978. Zur boyleschen Luftpumpe siehe etwa Shapin, Steven; Schaffer, Simon. Leviathan and the Air-Pump. Princeton 1985.

<sup>28</sup> Gehlen, Die Seele, S. 12.

<sup>29</sup> Latour, Bruno. Wir sind nie modern gewesen: Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Frankfurt am Main 1998. Hier S. 29.

<sup>30</sup> Hobsbawm, Eric J. The age of revolution, 1789-1848. New York 1962. Hier S. 48.

<sup>31</sup> Rudolf Bahro spricht von der *Megamaschine*, Bruno Latour von *technoscience*.

Bis in die Gegenwart haben sich die drei Faktoren gegenseitig stimuliert und damit den qualitativen Übergang dessen, was für uns Technik ist, bewirkt:

„Heute ist der Zustand erreicht, in dem man die Naturwissenschaften, die Technik und das Industriesystem funktionell im Zusammenhang sehen muss. [...] Die Vorstellung, als ob die Technik ‚angewandte Naturwissenschaft‘ wäre, ist überholt und altmodisch, vielmehr setzen sich alle drei Instanzen – Industrie, Technik und Naturwissenschaft – gegenseitig voraus. Was ist in der Heilmittelchemie die Grundlage – die biologisch-chemische Forschung, der Industriebetrieb, der sie anstellt, oder dessen technische Produktions- und Vertriebsorganisation? Die Frage ist nicht sinnvoll zu stellen.“<sup>32</sup>

## 4.2 Technik oder technische Denkweise

Gehlen wechselt in seiner Technikbetrachtung frei zwischen Technik im Sinn von materiellen Gegenständen und vernetzten Systemen und einem „Geist der Technik“, der eher die zu ihrer Entwicklung führenden charakteristischen Denkformen umfasst.

Im Gegensatz zu Friedrich Dessauer, der technisches Denken und Schöpfen als ein „*Wiederauffinden eines Dritten*“ zur Befriedung eines äusseren Zweckes oder inneren Wunsches beschreibt<sup>33</sup>, sieht Gehlen darin ein wenig zielgerichtetes Anwenden bekannter Lösungsmethoden auf immer neue Gebiete, einen Drang herauszufinden, was überhaupt *machbar* ist, unabhängig davon, ob wünschenswert oder nötig:

„Es handelt sich immer weniger darum, für schon definierte Zwecke die technischen Mittel der Herstellung, für vorgegebene Gegenstandsgebiete die besten Erkenntnismethoden zu finden oder allgemein bekannte Weltinhalte künstlerisch zu bewältigen, sondern umgekehrt: die Darstellungsmittel, Denkmittel, Verfahrensarten selbst zu variieren, durchzuprobieren, bis zur Erschöpfung aller Möglichkeiten ins Spiel zu bringen und zu sehen, was dabei herauskommt.“<sup>34</sup>

Problematisch an dieser Parallelisierung von Technik und technischen Denkmodellen scheint mir der dadurch erweckte Eindruck des Unvermeidbaren, die Betonung der Totalität technischer Prozesse für die Gesamtgesellschaft, eine Sichtweise, die von ihren Gegnern (Habermas) als *Technokratiethese* bezeichnet wird.<sup>35</sup> Zweifellos verbietet eine durchtechnisierte Umwelt eine Aufgabe oder Vernachlässigung technischen Denkens und Wissens. Eine kritische Sicht von Technik besteht

<sup>32</sup> Gehlen, Die Seele, S. 13.

<sup>33</sup> Dessauer, Friedrich. Technik in ihrer eigenen Sphäre. In: Fischer, Peter (Hrsg.); Technikphilosophie: Von der Antike bis zur Gegenwart. Leipzig 1996. S. 144-156. Hier S. 144, 153f.

<sup>34</sup> Gehlen, Die Seele, S. 28.

<sup>35</sup> Glaser, Wilhelm. Soziales und instrumentales Handeln: Probleme der Technologie bei Arnold Gehlen und Jürgen Habermas. Stuttgart 1972. Hier S. 9. Glaser bezeichnet die stark mit Jacques Ellul und Helmut Schelsky verbundene Technokratiethese als *die* Theorie von Technik in den fünfziger und frühen sechziger Jahren.

aber darauf, dass mittels öffentlicher Sensibilisierung, Gesetzes- und Marktmechanismen Leitlinien einer wünschbaren Entwicklung vorgegeben werden können.<sup>36</sup>

### 4.3 Entsinnlichung und Primitivisierung

Die Verbreitung der technisch-industriellen Superstruktur mündet bei Gehlen nicht in eine totalitäre, zentral gesteuerte und überwachte Gesellschaft, wie wir sie in den negativen Utopien Huxleys und Orwells gezeichnet finden. Vielmehr konstatiert er zwei alle Bereiche der Kultur durchdringende Entwicklungstendenzen: eine *Entsinnlichung*, *Abstrahierung* und *Verwissenschaftlichung* einerseits<sup>37</sup>, andererseits eine gegenläufige *Primitivisierung*.

Nach Gehlen dringen die experimentelle Einstellung und mathematische Modelle, kraft ihrer Erfolge in Naturwissenschaft und Technik, auch in Geistes- und Sozialwissenschaften ein und führen dort zur *Denaturierung* der Objekte und „Neuverteilung der Inhalte, die allein von der Methode bestimmt werden, zu der man sich entschliesst.“ Die dermassen abstrahierten Objekte, lägen in einem „imaginären Raum“ und wären von der Bewusstseinsform einer reinen aber inhaltsleeren Mathematik oder der abstrakten Grafik.<sup>38</sup>

„Die Verwissenschaftlichung *aller* Kulturgebiete ist selbst an der Kunst aufzuzeigen: man muss abstrakte Bilder durchrechnen oder wie Geheimschriften entziffern, der repräsentative Roman – Th. Mann, Musil, Proust – hat eine Reflexionsschärfe, die man manchem Philosophen gönnen möchte, selbst der Sport zieht sich auf den Kampf um die Dezimalstellen von Sekunden zusammen, für deren Konstatierung man Spezialgeräte baut. Was in der modernen Welt die Sprache der Begrifflichkeit nicht spricht, ist überhaupt nicht öffentlichkeitsfähig, und gerade deswegen gibt es die Sehnsucht nach dem ‚Mythos‘. Das Wissen hat

<sup>36</sup> Besonders deutlich ist der Einfluss einer gesellschaftlichen Opposition (deutschsprachige Länder, Skandinavien respektive Frankreich) und eines veränderten wirtschaftlichen Umfeldes (Marktliberalisierungstendenzen in den 90er Jahren) an der unterschiedlichen Entwicklung der Atomstromversorgung abzulesen. Bei Rundfunk und Fernsehen zeigten sich bis zum Aufkommen der Satellitenübertragungstechnik entscheidende Unterschiede durch die gesetzgeberische Wahl eines Systems von öffentlich-rechtlichen (Kontinentaleuropa) beziehungsweise privaten Sendern (USA).

<sup>37</sup> Auf die Schwierigkeit eines naiven Umgangs mit „Anschaulichkeit“ und Abstraktion mag die Reaktion Albert Einsteins anlässlich der Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte im September 1920 in Bad Nauheim auf den Vorwurf einer „artfremden jüdischen“ und Forderung nach einer „anschaulichen deutschen“ Physik durch Philipp Lenard hinweisen: „Was der Mensch als ‚anschaulich bezeichnet, ist grossen Änderungen unterworfen. [...] Ein Zeitgenosse Galileis hätte dessen Mechanik auch für sehr unanschaulich erklärt. Diese ‚anschaulichen‘ Vorstellungen haben ihre Lücken, genau wie der gesunde Menschenverstand [...]“

<sup>38</sup> Gehlen, *Die Seele*, S. 31f. Wiederum konstatiert Gehlen Entwicklungen und Erscheinungen, vermeidet aber die Frage, ob die bei der Verschiebung von Methoden über Fachgrenzen hinweg auftretenden Schwierigkeiten aus der Unzulässigkeit dieser Übertragung stammen könnten. Beispiele fehlgeschlagener Mathematisierungen und falscher physikalischer Metaphern in der Psychologie und Literaturtheorie finden sich etwa in Sokal, Alan; Bricmont Jean. *Intellectual Impostures*, London 1998.

eine soziale Funktion bekommen, sagte schon d'Alembert, es bildet die Atemluft, der wir das Leben verdanken.“<sup>39</sup>

Seit der Renaissance ist der Neuerer, der Toreöffner, Entdecker und Revolutionär das Vorbild auf allen Kulturgebieten; entsprechend geht nach Gehlen vom Neusten eine Normsuggestion aus. Aber nicht alle Kulturgebiete verändern sich gleichermassen schnell: Nach diesem „Gesetz der Phasenverschiebung im Tempo“ verändern sich Technik und die Naturwissenschaften am schnellsten, sehr viel langsamer die Gesetzgebung und nur in sehr langen Fristen soziale Wertungen und Prestigevorstellungen.<sup>40</sup> Diese Fortschrittlichkeit im Praktischen, kombiniert mit einem kulturellen Konservatismus – wir fahren im ICE und schreiben auf einem Computer, gleichzeitig lesen wir Schiller und hören Bach – führt nach Gehlen zu einem gesellschaftlichen Bruch: die Bildung wird *ästhetisiert*, moralisch folgenlos, es klafft eine Lücke zwischen den Bildungsinteressen und der Umwelt, in der wir uns bewegen.

Begleiterin der Entsinnlichung ist eine *Primitivisierung*, die Gehlen verschiedenorts erkennen will: „Die kulturellen Massenmedien, das Kino und der Rundfunk, sind nun einer von vielen Seiten kritisierten Primitivisierung gefolgt, die aber aus finanziellen Gründen kaum vermeidbar ist.“<sup>41</sup> So vertraut diese Klage auf die Medienwelt, so schwer ist sie für mich mit Blick auf die aus heutiger Sicht rührig unkommerziellen Sendungen der 50er Jahre nachzuvollziehen. Eher scheint sie mir zum Kanon konservativer Kulturkritik zu gehören. Gleichermassen vertraut ist die Klage über den Verfall der Sprachkompetenz, die Marshall MacLuhan mit dem Übergang von der Schriftkultur, der Welt des Buches, zur Bildkultur, der Fernsehwelt verbindet.<sup>42</sup>

Gehlen, einer einfachen soziologischen Erklärung misstrauend, sieht einen tieferliegenden Grund dafür:

„Das Zeitalter der Aufklärung ist zu Ende und mit ihm das des Glaubens an die Notwendigkeit von immer mehr und immer schärferer abstrakter Begrifflichkeit. Damit steht der Selbstwert, das Selbstgeltungspathos der Wissenschaft in Gefahr – nicht dass dieser Selbstwert offen bestritten würde: das ist nicht der Weg, auf dem die Dinge sich entwickeln. Sondern der Trieb nach Einfachheit, Bildhaftigkeit des Wissbaren, der damit zusammenhängende nach Anwendung und Praxis, das sind die Impulse, welche die stolze Selbstgenügsamkeit der begrifflichen Meisterschaft sozusagen unterlaufen und hinter sich lassen.“<sup>43</sup>

<sup>39</sup> Gehlen, Urmensch, S. 63f.

<sup>40</sup> Gehlen, Die Seele, S. 33.

<sup>41</sup> ebda, S. 34.

<sup>42</sup> eine kritische Auseinandersetzung mit MacLuhans These eines Abschieds von der Schriftkultur findet sich in Eisenstein, Elizabeth L. *The Printing Press as an Agent of Change*. Cambridge 1979. Hier S. 16f.

<sup>43</sup> Gehlen, Die Seele S. 35.



## 5 Naturwissenschaft und Technik als Institution

Im Lichte der Gehlenschen Anthropologie liegt die Attraktivität von Naturwissenschaft und Technik in ihrer in dreierlei Hinsicht entlastenden Funktion<sup>44</sup>:

1. technischer Artefakte und (manuelle oder geistige) Techniken ergänzen, ersparen und überbieten die menschlichen Organe;
2. als Institution stabilisieren und entwickeln sie Erfüllungslagen im Verhältnis zur Natur;
3. die in Theorien gefasste *Darstellung* der Natur und die Kontrolle von Naturprozessen bietet dem Menschen Sicherheit im Sinne der dauerhaften „Verstehbarkeit und Verfügbarkeit der Welt“.

Der erste Punkt erfasst die technische Anpassung des Menschen an die Natur. Der zweite Punkt umfasst die Anpassung der Natur an der Menschen, als Reservoir für neue Stoffe und Energie unabhängig von Muskelkraft: „So sagt der Chemiker: ‚Ich will einen Stoff machen, der erst formbar ist, dann aber selbst härtet; einen anderen, der bis in alle Temperaturen plastisch bleibt; einen dritten, der in idealem Masse schnitzbar, einen vierten, der in feinsten Graden verspinnbar ist.“<sup>45</sup>

Die von einer Welt Darstellung ausgehende Sicherheit zeigt sich, wenn wir Gehlens Überlegungen zur Magie als Vorläuferin der Technik folgen: Magie wird als „Unternehmen, Veränderungen zum Vorteil des Menschen hervorzubringen, indem man die Dinge von ihren eigenen Wegen zu unserem Dienste hin ablenkte“<sup>46</sup> eingeführt, eine Definition, die neben der Magie auch die „natürliche Technik“ (Punkt 2) umfasst. Ein wesentliches Merkmal der Magie ist die Neigung, die „Gleichförmigkeit des Naturverlaufes“ sicherzustellen: unregelmässige Ereignisse wie Mond-, Sonnenfinsternisse oder Kometenerscheinungen gelten als unglückliche Vorzeichen. Gehlen deutet dies als instinktähnliches Bedürfnis nach Umweltstabilität: „in einer zeitunterworfenen und notwendig wandelbaren Wirklichkeit besteht das Maximum an Stabilität in einer automatischen, periodischen Wiederholung des Gleichen, wie sie die Natur ja auch annähernd zeigt.“<sup>47</sup>

Diese Faszinationen am Automatismus bildet auch die Brücke von der Magie zur Maschinenteknik: Uhren, Motoren und rotierende Maschinen berühren den Mensch tiefer als auf der Verstandesebene, als *Resonanzphänomen*. Der Mensch deutet sich über das *Nicht-Ich*, indirekt über seine Aussenwelt. „So faszinieren ihn die analogen Vorgänge der Aussenwelt kraft einer ‚Resonanz‘, die sozusagen eine Art des inneren Sinnes für das Eigenkonstitutionelle im Menschen darstellt, der auf das anspricht, was dieser Eigenkonstitution in der Aussenwelt ähnelt.“<sup>48</sup>

---

<sup>44</sup> Fischer, Zur Genealogie, S. 328.

<sup>45</sup> Gehlen, Die Seele, S. 10.

<sup>46</sup> zitiert nach Gehlen, Die Seele, S. 14.

<sup>47</sup> Gehlen, Die Seele, S. 15.

<sup>48</sup> ebda, S. 16.

## 5.1 Über die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung

„Der Mensch kann zu sich und seinesgleichen ein *dauerndes* Verhältnis nur *indirekt* festhalten, er muss sich auf einem Umwege, sich entäussernd, wiederfinden, und da liegen die Institutionen.“<sup>49</sup>

Die Trennung des Einzelnen von seiner unmittelbaren Subjektivität ist für Gehlen die Basis für eine „wohlthuende Fraglosigkeit in den Elementardaten“, die produktives Handeln erst ermöglicht.<sup>50</sup> Diese institutionalisierte *Entfremdung* deutet er nicht negativ, weil aus ihr gleichzeitig eine Form von Freiheit entsteht, wie sie die folgenden Beispiele illustrieren:

Ein auffallendes Merkmal bei der Weiterentwicklung eines Gerätes ist die Entkoppelung der Bedienung vom Verständnis des internen technischen Ablaufes: Ein Taschenrechner ist anwendbar, ohne dass ich etwas von integrierten Schaltungen, Binärzahlen und Fließkomma-Algorithmen verstehe. Die Freiheit der sorglosen Benutzung des Automobils erwächst mir erst, wenn ich nichts mehr vom Innenleben des Motors zu wissen brauche, Zuverlässigkeit und ein umfassendes Service mir Entlastung bietet. Naturwissenschaft wird in Schulbücher verpackt, das Fallgesetz ohne Jahre dauernde Versuche als simple Gleichung präsentiert.

Da für uns, wie weiter oben besprochen, Verständnis eng mit dem Tun verbunden ist<sup>51</sup> – ich verstehe den Motor wenn ich ihn zerlege, den Rechner, wenn ich ihn programmiere und die Natur wenn ich messe und experimentiere – wird diese in „Blackboxes“ verpackte Technik gleichermassen unanschaulich, fremd.

## 5.2 Abstraktion als Grund für den geringen Halt von Technik als Institution?

Die schnelle Folge von Neuerungen, vor allem in Naturwissenschaft und Technik, aber auch in Kunst und Kultur, führt dazu, dass der Einzelne nicht mehr alle Entwicklungen nachvollzieht, nachvollziehen kann.

„Wenn die Künste und Wissenschaften auf diese Weise esoterisch werden, zu einer Art Geheimbesitz kleinster und oft einflussreicher Minderheiten, dann hat dies aber auch noch eine andere, nicht unwichtige und bisher kaum bemerkte Folge: sie können nämlich nicht mehr als Religionsersatz eintreten. Im 19. Jahrhundert sah man noch öfter, dass gewisse Theorien oder Kunstrichtungen prinzipiell und zugleich gemeinverständlich genug waren, um ‚weltanschauliche‘ Massenbewegungen zu werden – Darwinist oder Wagnerianer zu

---

<sup>49</sup> Gehlen, Arnold. Über die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung. In: Gehlen, Arnold; Philosophische Anthropologie und Handlungslehre. Hrsg. von Rehberg, Karl-Siegbert. Frankfurt am Main 1983. S. 366-379. Hier S. 378.

<sup>50</sup> Gehlen, Moral, S. 98.

<sup>51</sup> prägnant formuliert Helmut Schelsky: „Kant, der meiner Meinung nach immer klarer als der ursprüngliche Philosoph der modernen Technik hervortreten wird, hat die entscheidende Wahrheit der Moderne durchgesetzt, dass wir erkennen, weil wir konstruieren; die Rekonstruktion der Welt aus der Erkenntnis ist dann nur noch das notwendige praktische Widerspiel zu dieser theoretischen Grundaussage über das Wesen des menschlichen Geistes“ (Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation. In: Schelsky, Helmut; Auf der Suche nach der Wirklichkeit: Gesammelte Aufsätze. Düsseldorf 1965. S. 439-480. Hier S. 448).

sein, bedeutete einmal eine volle, pathosbesetzte Entscheidung für *Inhalte*, die als Lebensstoff für eine Gesamtorientierung auszureichen schienen. [...] Eine solche Möglichkeit besteht heute nicht mehr, weil alle stabilisierbaren Inhalte verschwunden sind, um die herum man Meinungsmassen fixieren könnte.“<sup>52</sup>

Mit der Formalisierung der Logik und der teilweisen Axiomatisierung physikalischer Theorien haben die Naturwissenschaften das „philosophische Dach“ verlassen. Sind sie deshalb, wie auch die Kunst, gegenstandslos geworden, ist es diese Gegenstandslosigkeit, gepaart mit Unverständnis, die sich einer sinnstiftenden Institutionalisierung verwehrt?<sup>53</sup>

Mir scheint die gleichsam zur Zeit der Aufklärung eingetretene Nüchternheit im Umgang mit der eigenen Welt-Erkenntnis<sup>54</sup> entscheidender zu sein. So schreibt der Physiker Ernst Mach:

„Man kann nicht mathematisch beweisen, dass die Natur so sein müsste, wie sie ist. Man kann aber beweisen, dass die beobachteten Eigenschaften eine Reihe anderer, oft nicht so direkt sichtbarer mitbestimmen. Schliesslich sei bemerkt, dass das Prinzip der virtuellen Verschiebung, wie jedes allgemeinere Prinzip, durch die Einsicht, die es gewährt, enttäuschend und aufklärend zugleich wirkt: Enttäuschend wirkt es, insofern wir in demselben nur längst bekannte und instinktiv erkannte Tatsachen, wenngleich schärfer und bestimmter, wiedererkennen. Aufklärend wirkt es, indem es uns gestattet, überall dieselben einfachen Tatsachen durch die kompliziertesten Verhältnisse hindurch zu sehen.“<sup>55</sup>

Kann dieser letzte Punkt – im komplizierten Erleben nicht mehr als die zwar unwahrscheinliche, aber deshalb nicht irgendwie bedeutsame Verkettung von einfachen Einzelheiten zu sehen – zur Basis einer Weltsicht werden? Max Frisch zeichnet seinen Techniker, den *Homo Faber*, als gerade diese Person:

„Ich glaube nicht an Fügung und Schicksal, als Techniker bin ich gewohnt mit den Formeln der Wahrscheinlichkeit zu rechnen. Wieso Fügung? Ich gebe zu: Ohne Notlandung in Tamulipas (26.III.) wäre alles anders gekommen; [...]. Ich bestreite nicht: Es war mehr als ein Zufall, dass alles so gekommen ist, es war eine ganze Kette von Zufällen. Aber wieso Fügung? Ich brauche, um das Unwahrscheinliche als Erfahrungstatsache gelten zu lassen, keinerlei Mystik; Mathematik genügt mir.“<sup>56</sup>

---

<sup>52</sup> Gehlen, *Die Seele*, S. 27f.

<sup>53</sup> ebda, S. 28.

<sup>54</sup> siehe etwa Voltaires beissenden Spott gegen Maupertuis, der sein Prinzip der minimalen Aktion als metaphysisches Prinzip verstanden sehen wollte.

<sup>55</sup> Mach, Ernst. *Die Mechanik in ihrer Entwicklung*. Achte, mit der siebenten gleichlautende Auflage, Leipzig 1921. Hier S. 68f.

<sup>56</sup> Frisch, Max. *Homo Faber*. Elfte Auflage, Frankfurt am Main 1981. Hier S. 22.

Mit dem Fortgang der Geschichte zielt Frisch auf die Bruchstelle dieses Gefüges, den Bruch, der sich für Faber im persönlichen Scheitern, mit dem Tod konfrontiert, im weiteren gesellschaftlichen Rahmen an den Katastrophen von Seveso, Bhopal und Tschernobyl vollzogen haben könnte:

„Es ist kein zufälliger Irrtum gewesen, sondern ein Irrtum, der zu mir gehört (?) wie mein Beruf, mein ganzes Leben sonst. Mein Irrtum: dass wir Techniker versuchen, ohne den Tod zu leben. Wörtlich: Du behandelst das Leben nicht als Gestalt, sondern als blosse Addition, daher kein Verhältnis zur Zeit, weil kein Verhältnis zum Tod. Leben sei Gestalt in der Zeit. Hanna gibt zu, dass sie nicht erklären kann, was sie meint. Leben ist nicht Stoff, nicht mit Technik zu bewältigen.“<sup>57</sup>

---

<sup>57</sup> ebda, S. 169f.

## **A Zur Biographie Arnold Gehlens<sup>58</sup> (29.1.1904-30.1.1976)**

Arnold Gehlen wurde am 29.1.1904 in Leipzig geboren. Nach dem Abitur und einem Buchhandels-Praktikum studierte er Philosophie bei Max Scheler in Köln. 1927 promovierte er in Leipzig bei Hans Driesch und Theodor Litt. 1930/31<sup>59</sup> habilitierte er bei Driesch mit der Schrift „Wirklicher und unwirklicher Geist. Eine Untersuchung in der Methode absoluter Phänomenologie“.

1933, im Alter von 29 Jahren, beginnt der schnelle akademische Aufstieg Gehlens: seine Beachtung findende „Theorie der Willensfreiheit“ erscheint; am soziologischen Institut in Leipzig wird Gehlen Assistent von Hans Freyer (der im Dezember 1933 Vorsitzender der nach dem Führerprinzip reorganisierten Deutschen Gesellschaft für Soziologie wird)<sup>60</sup>. 1934 wird er erst vertretungsweise, ab November dann definitiv, zum Nachfolger seines entlassenen Lehrers Hans Driesch<sup>61</sup> gewählt.

Klinger sieht Gehlens Aufstieg im Zusammenhang mit dessen Parteiarbeit: am 1. Mai 1933 wurde Gehlen Parteimitglied, am 1.8.1933 trat er in den NS-Lehrerbund ein. Sein Assistent Helmut Schelsky wurde bereits 1932 Mitglied der SA.<sup>62</sup>

1938 folgt Gehlen dem prestigeträchtigen Ruf nach Königsberg, 1940 wechselt er zusammen mit Gunther Ipsen nach Wien, wo die beiden vom Reichserziehungsministerium mit der Reorganisation der Institute der philosophischen Fakultät beauftragt wurden.<sup>63</sup>

1945 wurde Gehlen seines Amtes enthoben, er erhält jedoch 1947 an der von den französischen Militärbehörden neu gegründeten Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer eine Professur für Soziologie und Psychologie. 1962 wechselt Gehlen an den neuen Lehrstuhl für Soziologie an der TH Aachen.

---

<sup>58</sup> aufmerksam auf die Rolle Gehlens in der NS-Zeit wurde ich erst durch den Beitrag von Klinger, Gerwin. Freiheit als „freiwillige Aufgabe der Freiheit“: Arnold Gehlens Umbau des Deutschen Idealismus. In: Haug, Wolfgang Fritz (Hrsg.); Deutsche Philosophen 1933. Hamburg 1989. S. 188-218. Klinger stützt sich in den biographischen Angaben hauptsächlich auf Rügemer, W. Philosophische Anthropologie und Epochenkrise. Studie über den Zusammenhang von allgemeiner Krise des Kapitalismus und anthropologischer Grundlegung der Philosophie am Beispiel Arnold Gehlens. Köln 1979.

Frühere Beiträge (etwa die von Habermas) aber auch der Sammelband von Fischer schweigen über die Einbindung der in Leipzig tätigen Freyer, Gehlen und Schelsky in die Philosophie der Nationalsozialisten. Für die neuere Einordnung von Gehlens Standpunkt mag der Lexikonartikel von Bettina Lange stehen: „Citing Nietzsche’s dictum ‚we can only understand what we can do‘, Gehlen attributed central importance to action (rather than contemplation) for human (self-)knowledge, thus facilitating the reception of American pragmatism in Germany and also rendering his philosophy usable to Nazi ideologues. But while Gehlen probably owed much of his academic career to interventions of the Nazi authorities on his behalf, racism cannot consistently be deduced from his anthropology, [...]“ (In: Brown, Stuart (Hrsg.); Biographical Dictionary of Twentieth-Century Philosophers. London 1996. S. 270.)

<sup>59</sup> widersprüchliche Angaben in Gehlen, Die Seele, S. 123 und Klinger, S. 188.

<sup>60</sup> Klinger, S. 214.

<sup>61</sup> „Driesch war im September als politisch unzuverlässig entlassen worden, weil er in der Weimarer Republik in einem Aufruf die pazifistischen Professoren Gumbel und Lessing unterstützt hatte.“ (ebda, S. 214)

<sup>62</sup> ebda, S. 190.

<sup>63</sup> ebda, S. 189.

---

## **B Bibliographie**

- Dessauer, Friedrich.* Technik in ihrer eigenen Sphäre. In: Fischer, Peter (Hrsg.); Technikphilosophie: Von der Antike bis zur Gegenwart. Leipzig 1996. S. 144-156.
- Fischer, Peter.* Zur Genealogie der Technikphilosophie. In: Fischer, Peter (Hrsg.); Technikphilosophie: Von der Antike bis zur Gegenwart. Leipzig 1996. S. 255-335.
- Frisch, Max.* Homo Faber. Elfte Auflage, Frankfurt am Main 1981.
- Gehlen, Arnold.* Der Mensch: seine Natur und seine Stellung in der Welt. In: Gehlen, Arnold, Gesamtausgabe. Hrsg. von Rehberg, Karl-Siegbert. Frankfurt am Main 1993.
- Gehlen, Arnold.* Die Seele im technischen Zeitalter: Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft. Hamburg 1957.
- Gehlen, Arnold.* Moral und Hypermoral: Eine pluralistische Ethik. Frankfurt am Main 1969.
- Gehlen, Arnold.* Über die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung. In: Gehlen, Arnold; Philosophische Anthropologie und Handlungslehre. Hrsg. von Rehberg, Karl-Siegbert. Frankfurt am Main 1983. S. 366-379.
- Gehlen, Arnold.* Urmensch und Spätkultur: Philosophische Ergebnisse und Aussagen. Zweite, neu bearbeitete Auflage, Frankfurt am Main 1964.
- Glaser, Wilhelm.* Soziales und instrumentales Handeln: Probleme der Technologie bei Arnold Gehlen und Jürgen Habermas. Stuttgart 1972.
- Habermas, Jürgen.* Anthropologie. In: Diemer, Alwin; Frenzel, Ivo (Hrsg.); Das Fischer Lexikon Philosophie. Frankfurt am Main 1958. S. 18-35.
- Hobsbawm, Eric J.* The age of revolution, 1789-1848. New York 1962.
- Klinger, Gerwin.* Freiheit als „freiwillige Aufgabe der Freiheit“: Arnold Gehlens Umbau des Deutschen Idealismus. In: Haug, Wolfgang Fritz (Hrsg.); Deutsche Philosophen 1933. Hamburg 1989. S. 188-218.
- Latour, Bruno.* Wir sind nie modern gewesen: Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Frankfurt am Main 1998.

# BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei [www.GRIN.com](http://www.GRIN.com) hochladen  
und kostenlos publizieren

